

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 8

Artikel: Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit allen autoritären Mächten der Kirche stehen; das ist recht wohl denkbar und tatsächlich der Fall. Aber der Sozialismus ist nicht identisch mit der praktischen politischen Betätigung der Sozialisten im Staat. Wie ist nun das Verhältnis zwischen Freidenkerbewegung einerseits und Sozialdemokratie andererseits? Natürlich zwischen den Angehörigen der Freidenkerbewegung, die Proletariat sind, und denjenigen Sozialdemokratie, die nicht nur Oppositionspartei ist wie in Deutschland, sondern mitregierende Partei wie in der Schweiz.

Derjenige Sozialist, der am geistigen Emanzipationsgang seiner proletarischen Brüder und Schwestern mitwirken will, wird sich der Freidenkerbewegung anschließen. Derjenige Sozialist, der den Staat zugunsten der Arbeiter beeinflussen will, wird sich der sozialdemokratischen Partei anschließen. Derjenige Sozialist, der die wirtschaftliche Lage seiner proletarischen Freunde hören will, wird in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung tätig sein. Wir sind im Verhältnis von Partei und Gewerkschaft speziell im Kanton Zürich soweit gekommen, daß eine vollständige Trennung der Funktionen eingetreten ist. Die Partei verzichtet darauf, die wirtschaftliche Emanzipation des Proletariers in der Gemeinschaft zu bevorzummen und andererseits verzichtet die Gewerkschaft darauf, ihre numerische Übermacht zu benützen, um die Parteipolitik und deren Kompromißpartei zu beeinflussen. Das-selbe Verhältnis soll zwischen Partei und Freidenkerbewegung bestehen. Die Partei soll kein Recht haben, die geistige Emanzipation des Proletariats zu bevorzummen. Diese geht in der Freidenkerbewegung und in den Bildungsbereichen ganz autonom vor sich. Andererseits soll die Freidenkerbewegung die Partei ganz ungestört in ihrer Kompromissei mit Christlich-Sozialen, mit sozialistischen Kirchenlosen und anderen traurigen Realitäten des Lebens belassen, sofern es politisch von Nutzen sein kann, wenn diese Leute den von der Partei vorgeschlagenen gesetzlichen Verbesserungen des Proletarierbedarfs zustimmen. Wer nüchtern blickt, der wird uns zugestehen, daß politisch Lieb ein gärtig Lieb ist und deshalb nichts mit einer geistigen Bewegung zu tun hat. Trotzdem wollen wir den deutschen Freidenkern sozialistischer Weltanschauung keinen Vorwurf machen, wenn sie sich öffentlich auf den Boden der sozialdemokratischen Partei gestellt haben. Die sozialdemokratische Partei jenseits des Rheins ist keine Regierungspartei. Sie zählt keine Unterrichtsminister in ihrem Reiche, die an den Schulen Religion unterrichten lassen, auch Pfarrer und Kirchenpfleger sind bei ihr nicht zu finden. Der Absolutismus im deutschen Reich hat wenigstens das eine Gute, daß er die Parteien zwinge, prinzipiell zu sein, falls sie nicht gerade junifiziert sind. In Deutschland ist der Unterschied zwischen Sozialismus und sozialdemokratischer Partei noch nicht so groß wie in der Schweiz und deshalb ist es doch möglich, daß dort ein Teil der proletarischen Freidenker an die Vereinbarkeit der politischen Sozialdemokratie mit dem geistigen Freidenker- tum glaubt. Bei uns geht das nicht. Helvetius.

Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken.

Ich kenne naive Leute, die der Meinung sind, als ob die Vernunft allein in der Lage sei, den Menschen auf rechter Bahn zu halten. Sie glauben, es genüge, jemanden etwas haarscharf beweisen zu haben, damit er sich schon einverstanden erkläre. Die Beweise, die die moderne Wissenschaft für die Richterzeugung überirdischer Mächte im Werden und Geschehen unseres Lebens beigebracht hat, sind logisch unwiderrückbar. Nun ist zwar wahr, daß die Fülle der modernen Forschungsergebnisse in den seltsamsten Fällen dem Mann aus dem Volke bekannt sind. Andererseits jedoch sehen wir, daß die Angehörigen der Klassen, die moderne Bildung genossen haben, in den seltsamsten Fällen das Bedürfnis empfinden, die Wahrheit zu verbünden, im Gegenteil, wir sehen sogar, daß diese Leute in den meisten Fällen kein Bedürfnis haben, die Konsequenzen ihres Wissens zu ziehen. Ein einfacher Arbeiter, der sich die einzelnen Stücke seines Wissens mühsam aus Proschrünen und Büchern, Zeitungsartikeln und Referaten zusammengetragen hat, will oftmals den Mut, aus diesem Wissen Konsequenzen zu ziehen, die von den offiziellen

Verüden der Wissenschaft als übermäßig kühn bezeichnet werden, die aber nichtsdestoweniger der Wahrheit viel näher liegen, als die objektiven „Einerfeinds-Anderseits“ der Herren Professoren. Andererseits jedoch sehen wir, wie Ärzte, denen die modernen biologischen Forschungsergebnisse wohl bekannt sind, wie Advokaten, denen die Resultate der modernen Gesellschaftslehre und die Bedingtheit aller Rechtsbegriff nur zu gut bekannt sind, es nichtsdestoweniger dulden, daß Demagogen auf Kanzel und Katherder Lehren verbünden, die ihrem Wissen ins Gesicht schlagen. Es wäre ein zu harter Vorwurf, diesen Leuten die Heuchelei unterzuziehen. Es hat zwar auch Heuchler unter ihnen, aber die Mehrzahl wagt nur nicht die Konsequenzen aus ihrem eigenen Wissen zu ziehen.

Es ist vielen Leuten, speziell denen, die in sozialen Dingen recht naiv sind, ganz unverständlich, weshalb die Angehörigen verschiedener Klassen deselben Volkes in demselben Zeitalter und bei demselben Bildungsgrad so verschiedene Begriffe haben. Gewöhnlich verwerfen diese guten Leute die Meinung, daß der Mensch in seinem Denken durch seine Klassenlage bestimmt sei, weil sie zu viel Gemeinschaftsempfinden besitzen, als daß sie eine seelische Klugheit innerhalb ihrer Mitmenschen anerkennen wollen. Es sind nicht die schlechten Menschen unserer Zeit, die trotz Klassenkampf und Klassengegenseitig die Idee der Kulturgemeinschaft hochhalten. Und doch widerspricht die reale Tatsächlichkeit des Lebens den Utopien dieser Ideologen. Wir wollen uns heute nur mit einem Beispiel dieser Art begnügen und das ist die charakteristische Inkonsistenz im Denken so vieler unserer Zeitgenossen.

Die moderne Technik, die moderne Medizin und andere praktische Anwendungen der modernen Naturwissenschaft unterscheiden sich von den mittelalterlichen Vorgängern dieser Berufe dadurch, daß das Experiment deduktiv geworden ist. Es wird nicht mehr induktiv in der modernen Medizin oder in der Elektrotechnik oder gar in der Chemie geträumt, es wird systematisch gedacht und auf Grund deduktiver Vorüberlegung experimentiert. Die Medizin hat die Zeit der Hausmittelchen überwunden, der Arzt von heute weiß ein Mittel nur dann an, wenn er dessen Wirkung durch seine Kenntnis der Naturgesetze vorher überdacht hat. Das Experiment ist nichts weiter als eine Bestätigung des deduktiv Vorausbedachten und kein Versuch mit unbekannten Dingen. Ebenso ist es in der Technik. Bevor der Chemiker zwei Lösungen ineinander giebt, oder eine Sache erhält, da hat er sich schon längst die Formeln aufgeschrieben und weiß, was das Resultat sein wird. Am deutlichsten ist dies in der Elektrotechnik und in der Mechanik erkenbar; da ist es möglich, Erfindungen zu machen, ohne auch nur im geringsten dem Zufall preisgegeben zu sein. Die Naturgesetze sind also heute für den Menschen keine Mysterien mehr, die sich gleich Dämonen an die Materie haften und uns Menschen bei unseren Experimenten alle möglichen tollen Streiche spielen. Nein, wir erkennen die Naturgesetze, berechnen deren Wirkung und ziehen daraus ganz einfach unsere Konsequenzen, wir sind vollständig überzeugt, daß die Materie den von uns logisch erkannten Gesetzen folgt. Niemand zweifelt daran, daß der Starkstrom im Kabel des Tramways imstande sein wird, ihn am frühen Morgen zur Arbeitslosigkeit zu schaffen. Wir nehmen es bereits als eine Selbstverständlichkeit an, daß wir die Natur souverän beherrschen und daß diese den von uns erkannten Gesetzen folgt. Blitz und Donner, die unseren Vorwürfe, auch dann, als diese schon etwas von der Elektrizität wußten, Angst und Schrecken einjagten, leiten wir durch Kupferdrähte in Maschinen, die uns die Arbeit erleichtern. Die Naturgesetze sind uns zu Selbstverständlichkeit geworden. Sehen wir uns aber nicht nur das berufliche Verhalten des Menschen an, sondern beobachten wir sein geistiges Dasein, so müssen wir statuieren, daß der Mensch als deuntendes Tier überhaupt noch nicht oder nur in Ausnahmefällen die Konsequenzen aus dieser Beherrschung der Natur durch die Erkenntnis ihrer Gesetze gezogen hat.

In den primitiven Wirtschaftsweisen war das körperliche Wohlbefinden des Menschen dem Spiel der ihm völlig unbekannten Naturkräfte ausgesetzt. Der Mensch wurde von der Natur beherrscht und war infolgedessen seiner ganzen Persönlichkeit nach unreif. Jahrtausende sind vergangen, der Mensch hat sich die Natur dienstbar gemacht, er hat sie

lust gelangen läßt, mit zahllosen Schwierigkeiten, die durch das Erstellen eines unbedeckten Schmarotzers fast stets noch vergrößert werden.

Kaum also beginnt er mit großer Anstrengung des Kopftschüdes und der trümmern Beine die kostbare Kugel vorwärts zu rollen, so erscheint ein gewissenloser Nestlege, der auf das Ende der Arbeit lauert, und erstickt sich schreitend, ihm zu helfen. Der andere, der sich bewußt ist, daß Hilfe und Dienstleistung hier nicht nur sehr unnötig sind, sondern auch bald zur Teilung und Enteignung führen werden, nimmt die unerbetene Beihilfe ohne große Begeisterung an. Doch um sein Vorrecht deutlich zu betonen, behält er seinen alten Platz als legitimer Besitzer bei, das heißt, er schiebt die Kugel mit der Stirn, während der unabwendbare Gast auf der andern Seite daran zieht. So gelangt sie zwischen den beiden Kumpaten auf endlosen Umwegen mit grotesken Burgenbäumen und schreckenvollen Stürmen schließlich zu der Stelle, die als Schatzhaus und Festsaal aussehen ist. Hier angelangt, beginnt der Besitzer ein Loch zu graben, während der Schmarotzer auf der Spitze der Kugel harmlos einzuschlummern scheint. Die Grube wird zusehends weiter und tiefer, und bald ist der erste Mistäfer ganz darin verschwunden. Auf diesen Augenblick hat der hinterlistige Helfer nur gewartet. Er gleitet flugs von seiner Höhe herab, schiebt die Kugel mit der ganzen Energie des schlechten Gewissens vor sich her und sucht das Weite zu gewinnen. Doch der andere unterrichtet mißtrauisch seine eigne Arbeit, blickt über den Rand der Grube, wird den treulosen Raub gewahrt und springt heraus. Der schamlose, unrechte Gefelle wird erklapt und bemüht sich, ihn irrezuführen. Er kriecht um den kost-

baren Kloß herum, umklammert ihn, er schöpft sich in gespielten heroischen Anstrengungen und tut, als ob er ihn mit aller Gewalt an einem Abgrund festhielte, der gar nicht vorhanden ist. Eine stillschweigende Auseinandersetzung folgt. Man gesellstet mit Fußburzeln und Kiefern, dann einigt man sich und schafft den Kloß gemeinsam in die Grube, deren Eingang wird verschlossen und die beiden verhöhnten Gäste nehmen zu beiden Seiten des prachtvollen Mistflosses Platz und es beginnt, ferne vom Licht und den Sorgen des Tages und im tiefen Schatten der Unterwelt, das sabelhafteste Fest, dessen Wonne die Fantasie des Bauchs je erfand.

Zahllos sind die Bilder und Szenen, die uns Fabres schildert. Es fehlt leider der Raum, um alle die schönen, klaren Worte zu zitieren, die er in gewohnter Gewissenhaftigkeit nach gründlicher Erforschung schreibt. Nur ein einziges Mal über ein einziges Detail wollen wir ihn zu Wort kommen lassen. Es betrifft dies die Beschreibung des wunderbaren Bautentes mancher wilden, einfach lebenden Bienenarten, die unsere Haushalte darin weit übertreffen. So besonders der kleine unfehlbare Blattschneider (Megachile), der zur Behausung seiner Eier in den Blättern gewisser Bäume Honigzöpfe aus einer Anzahl runder und ovaler Scheiben von mathematischer Genauigkeit anlegt. Doch geben wir Fabres das Wort: „Bei den ovalen Scheiben ändert sich die Frage. Welchen Führer hat der Blattschneider hier, um aus dem weichen Stoff der Blätzenblätter so schöne Ellippen zu schneiden? Welches ideale Modell führt die Schere? Welche Meßkunst diktirt die Abmessung? Man möchte sich garne vorstellen, daß das Insekt ein lebender Zirkel ist, der die elliptische Kurve durch

